

SIEGFRIED TORNOW: *Abendland und Morgenland im Spiegel ihrer Sprachen. Ein kulturhistorischer Vergleich*. Harrassowitz: Wiesbaden 2009. 275 S. ISBN 978-3-447-05912-1.

Siegfried TORNOW, gelernter Slawist (habil. 1983) und seit 2001 Lehrbeauftragter für osteuropäische Kulturgeschichte am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, veröffentlichte 2005 ein monumentales Handbuch unter dem Titel „Was ist Osteuropa?“ (675 S.). Dazu liegen im Internet mindestens zwei Besprechungen vor, und zwar von Klaus BUCHENAU (Berlin) und von Jörg RIECKE (Heidelberg). Kernthese des Buches war seinerzeit, dass Osteuropa sich über die um 1500 entstandene Leibeigenschaft in Ostelbien definiere, während westlich einer von Ost-Holstein nach Süden verlaufenden Linie die Fron durch Naturalabgaben oder Geldzahlungen ersetzt wurde¹. Die Westgrenze der Leibeigenschaft deckt sich ungefähr mit der Westgrenze der slawischen Besiedlung im 9. Jh., und die Rezensenten warfen seinerzeit die Fragen auf, (a) warum Ostdeutschland (Brandenburg-Preußen)² nicht ernsthaft als „osteuropäisches“ Gebiet abgehandelt werde, (b) wie weit nach Osten dieses über die Sozialgeschichte definierte Areal reiche und (c) ob das Osmanische Reich wirklich unter dem Begriff der Leibeigenschaft gefasst werden könne.

Ohne explizit diese seinerzeit von den Rezensenten vorgebrachten Argumente aufzunehmen, vertieft Tornow seine Kernthese und ergänzt sie hier um einige Details. In dem neuen „kulturhistorischen Vergleich“ werden nämlich Orient und Okzident kulturtypologisch kontrastiert – grob gesagt: Christentum versus Islam. Dabei werden natürlich die Tataren-Chanate in Russland und das Osmanische Reich einer näheren Betrachtung unterzogen. In der Einleitung (S. 12) heißt es: „Aus der alten Trias Frankenreich, Byzanz und Kalifat ist um 1500 eine neue geworden: 1. das ständisch organisierte Europa der Vaterländer, 2a. Russland und 2b. das Osmanische Reich als Erben von Byzanz, autokratische, vorständische Zweiklassengesellschaften aus Grundherren und Leibeigenen [...], 3. der theokratische Iran [...]“. Um Osteuropa und die Türkei doch noch unter einen Hut zu bringen, heißt es auf S. 163: „In ihrem Fehlen [sc. von Ständen] und der primitiven Zweiteilung der Gesellschaft ist die Parallele zum anderen Erben des Byzantinischen Reiches, der russischen Autokratie mit ihren Herren und Leibeigenen, unübersehbar“. Der Terminus „leibeigen“ ist hier bis zur Unkenntlichkeit ausgehöhlt und könnte auf jederlei Sklaven angewendet werden.

Das Buch ist in eine Einleitung (S. 11–14) und 12 Kapitel gegliedert, deren Überschriften weitgehend aus der Realgeschichte entnommen sind (7. *Die Türken kommen*, 8. *Die Aufklärung*, 9. *Der Nationalismus*, 11. *Der Sozialismus*, u.ä.). Am Ende

1 TORNOW lässt sich bei seiner Einteilung in Regionen von einer These Jenő Szűcs' leiten, wie Klaus BUCHENAU schon 2005 anmerkte. (*Die drei historischen Regionen Europas*. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Neue Kritik, 1994, ISBN 3-8015-0240-6).

2 Die Gutswirtschaft, wie die Sozialhistoriker sagen und die u.a. die uns absonderlich anmutende Sitte des *Ius primae noctis* umfasste, erstreckte sich entlang der ganzen Ostseeküste bis nach Livland. Dass man nicht alle Regionen über einen Kamm scheren kann, wird beim Vergleich der baltischen Provinzen des Russischen Reiches mit Est- und Livland deutlich. Vgl. КАМК, Юхан: *Bauer und Baron im Baltikum. Versuch einer historisch-phänomenologischen Studie zum Thema „Gutsherrschaft in den Ostseeprovinzen“*. Tallinn: Privatdruck Henning von Wistinghausen, 1999, 200 S., ISBN 9985-60-831-3.

der Einleitung (S. 14) schreibt der Verfasser: „Gegenstand dieses Buches ist also die Entwicklung der Schriftsprachen des Okzidents im Vergleich zum Orient“. Wir werden prüfen müssen, ob das Werk diesem Anspruch genügt. Anders gesagt: ist der Zusammenhang zwischen der Sozialgeschichte (Leibeigenschaft) und der Entwicklung von Schriftsprachen überzeugend entwickelt? Auf das eigentliche Thema verweisen nur zwei Kapitelüberschriften: 2. *Die Sakralsprachen* (S. 48–90), 3. *Die Volkssprachen im Mittelalter* (S. 91–115).

Tatsächlich greift Tornow verdienstvollerweise einen weitgehend unbeachteten linguistischen Sachverhalt auf, und zwar dass in den außereuropäischen Kulturen gewöhnlich Diglossie herrscht: man schreibt amtlich anders als man im Alltag spricht. Das gilt nicht nur für die arabischen Staaten, sondern galt in allen süd- und ostasiatischen Sprachen bis etwa 1945 und gilt z.T. noch immer (Taiwan vs. VR China). Man beachte, dass erst die amerikanische Besatzung in Japan Schluss machte mit dem Pseudochinesisch *Kambun* und dem antiquierten Schreibstil (der heute noch im diplomatischen Schriftverkehr³ gepflegt wird). Außerdem führen die ehemaligen Kolonien insonderheit Afrikas die Fremdsprachen Englisch, Französisch und Portugiesisch als Amtssprache weiter. Eine Verengung auf den Gegensatz islamische Welt vs. Europa wird dem Thema also keineswegs gerecht, und die Leibeigenschaft (als „osteuropäisches“ Phänomen) hat wirklich keinen Zusammenhang mit dem linguistischen Faktum der Diglossie. Anders gesagt: die beiden Abschnitte *Einleitung* und 12. *Schluss* (S. 238–245) bilden einen theoretischen Rahmen, der zum Widerspruch herausfordern kann, während bei Tornow die 11 Kapitel dazwischen prall gefüllt sind mit positivem Wissen, geschöpft vornehmlich aus zusammenfassenden Darstellungen (Monographien oder Sammelwerke, z.B. im *Handbuch der Orientalistik* aus dem Verlag Brill oder aus den *Philologiae Turcicae Fundamenta* aus dem Hause Franz Steiner, 1959 in Wiesbaden) bzw. Nachschlagewerken (u.a. sogar die russische *Brockhaus-Enzyklopädie* Brokgauz-Ėfron 1890–1906). Dass man bei einem solchen Vorgehen seinen Quellen hilflos ausgeliefert ist, sieht man z.B. auf S. 206, wo unter Bezugnahme auf HAEBLER (1987: 80) die Rede davon ist, das alb. *Missale* des Gjon BUZUKU (1555) sei in Bastarda gedruckt. Tatsächlich heißt die Schriftart Rotunda (im Gegensatz zur nordalpinen Textura); so druckten die Italiener noch zu Beginn der Neuzeit ihre liturgischen Bücher, während die Bastarda in Handschrift eine Halbkursive ist.

3 Es gibt dafür eigene grammatische Regeln, nachzulesen in: W. P. LEHMANN, Lloyd FAUST: *A Grammar of Formal Written Japanese*. Harvard University Press 1951 (Harvard-Yenching Institute Studies, Vol. V). Dort heißt es auf S. 1: “FWS [Formal Written Style] is a modern form of classical Japanese”. Das entspricht in etwa dem, was Tornow auf S. 62f. über Modernes Arabisch schreibt. Allerdings ist der FWS nicht nur über lexikalische Unterschiede zur Umgangssprache (Colloquial style) definiert, sondern auch Strukturwörter und Suffixe sind betroffen. Neben FWS gibt es noch einen Epitolarstil, d.h. Gebildete schreiben in Ostasien einen verschrobenen Briefstil, den auch Menschen mit Highschool-Abschluss nicht unbedingt verstehen. Das führt auf den Kern des Problems: die Sprache wird eingesetzt als Mittel der Abgrenzung von Kasten oder Klassen. Die von den Amerikanern in Japan und den Kommunisten in der VR China erzwungenen Bildungsreformen zielten auf die Verringerung der sprachlichen „Register“ und damit auf die Demokratisierung der Bildung.

Man kann das leicht selbst nachsehen, denn von dem Frühdruck gibt es mehrere Faksimile-Ausgaben⁴.

Verdienstvoll sind u.a. die Fallstudien im Kapitel 10, *Zwischen Morgenland und Abendland* (S. 200–232), in dem die Geschichte der Schriftsprachen Rumänisch, Albanisch, Tatarisch, Azeri und Türkisch kurz und knapp dargestellt wird. Man lernt daraus z.B., dass die Turksprache Azeri, die wir gewöhnlich mit der ehemaligen Sowjetrepublik assoziieren, im 19. Jh. in Persien die Hofsprache war (S. 222). Das bedeutet, dass man das Buch mit Gewinn unter Zuhilfenahme der Register kapitelweise lesen kann, ohne sich auf den sozialgeschichtlichen Argumentationszusammenhang einzulassen.

S. 257–275 bieten je ein Personen-, Orts- und Sprachenregister; die Bibliographie (S. 247–255) führt – wahrscheinlich unter Rücksichtnahme auf die Studenten, die mit dem Buch arbeiten sollen – vornehmlich deutschsprachige Literatur an. Nur gelegentlich werden französisch- oder englischsprachige Arbeiten aufgelistet. Wahrscheinlich ist Robert ELSIES alb. Literaturgeschichte (1995) deshalb nicht aufgeführt, denn sie ist auf Englisch veröffentlicht worden. Einige im Text erwähnte Publikationen sind im Schriftenverzeichnis nicht auffindbar (Literatura Polska 1984, zit. S. 159; MARTINY 1978, zit. S. 235, MOMMSEN 1978, zit. S. 234; RHODE 1980, zit. S. 235). Leider sind im Schriftenverzeichnis die Verlage ausgelassen, die Vornamen der Verfasser aber immerhin ausgeschrieben. Glücklicherweise gibt es keine (oder nur ganz geringfügige) Druckfehler, was angesichts der Unzahl von Namen und Begriffen aus slawischen und orientalischen Sprachen nahezu als Wunder gelten muss.

Tornows Werk bietet sicher die Voraussetzungen, zu einem Nachschlagewerk für angehende Kulturwissenschaftler zu werden. Gleichzeitig führt es auch vor, wozu eine Slawistik imstande ist, die sich nicht mehr auf traditionelle Weise als philologisch-linguistische, sondern als sozialgeschichtlich-kulturologische Disziplin versteht⁵. Für den Historiker oder Soziologen ist das Ergebnis allerdings kaum befriedigend und sei es auch nur aus formalen Gründen: häufig haben die den Fachleuten bekannten zeitlich letzten Einzelstudien keine Berücksichtigung gefunden (statt dessen Einzelbände aus *Fischer Weltgeschichte* aus den 1960er Jahren!). An einem vergleichbaren Dilemma kranken alle Bindestrich-Disziplinen, im vorliegenden Falle die slawistisch-basierte Kulturwissenschaft, die dem Linguisten zu schematisch und flach und dem Historiker vom Fach zu populärwissenschaftlich erscheint. Dass Tornow auch anders kann, hat er mit früheren Veröffentlichungen gezeigt, z.B. *Die häufigsten Akzenttypen in der russischen Flexion*. Wiesbaden: Harrassowitz 1984, ISBN 3-447-02447-X.

Bremen

ARMIN HETZER

4 Z.B. Namik RESSULI (Bearb.): *Il «Messale» di Giovanni Buzuku. Riproduzione e trascrizione*. Biblioteca Apostolica Vaticana 1958.

5 Der Rezensent hat sich 1992 in einer Lehrveranstaltung auch auf dieses Glatteis begeben unter der Überschrift „Gesellschaftliche Modernisierung und Sprachreform“ (*Balkan-Archiv*, N.F., 17/18 (1992/93), S. 255–416). Behandelt wurden China, Indonesien, das Osmanische Reich und Albanien, also drei muslimisch geprägte Länder nebst deren Schriftsprachen.